



Mittwoch, am 2. November 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Ed. Gem).

Gedichte*).

1.

Ich bin eine Glockenblume.

Ich bin eine Glockenblume,
Aus der ein Elfe singt;
Ich blühe schlank und träumend,
Die Stimme seltsam klingt.

Es trinken umher im Garten
Viel Blumen von der Luft,
Der Mohn in brennender Farbe,
Die Ros' in heißem Duft.

Und noch von hundert andern
Sind Mohn und Ros' umringt —
Ich bin eine Glockenblume,
Aus der ein Elfe singt.

2.

Den Finger leg' ich auf die Lippen.

Den Finger leg ich auf die Lippen,
Und sage: schweige, schweige, schweige;
Was sind Dir denn die fremden Menschen,
Daß ihnen sich Dein Inn'res zeige?

Was fühlen sie von Deinen Schmerzen?
Was wissen sie von Deiner Wonne?
Dem Himmel magst Du Dich vertrauen,
Dem Mond, den Sternen und der Sonne.

* Aus dem im Spätherbst d. J. bei U. Kern in Breslau erscheinenden neuesten Buche der Verfasserin von „Schloß Goczyn.“ „In der Heimath, Briefe eines Halbjahres, vom Blätterknospen bis zum Blätterfallen.“

Und auch den Wellen und den Wolken,
Und jeder Blume, jedem Zweige,
Doch trittst Du wieder unter Menschen,
Dann denk' an mich und schweige, schweige!

3.

Dichterleben.

Auf meinem See der Dichtung
Da zieh' ich wie ein Schwan,
Die Sterne seh'n mich liebend
Auf der bewegten Bahn.

Und spielende Gedanken
Die blüh'n wie Lilien schön,
Und glüh'n wie Rosenwolken
Und sind wie Flutgetön.

Und fernher seh' ich leuchten
Der Erde ganze Pracht,
Bis Alles leis' verschwindet
Im sel'gen Schlaf der Nacht.

4.

Meine Liebe.

Meine Liebe ist ein Frühling,
Welcher denen, die er liebt,
Stille Tage, frisch und duftig,
Wundervolle Blüthen giebt.

Meine Liebe hängt im Schatten,
Eine junge Nachtigall,
Täglich wieder süßmelodisch
Lernt von ihr der Wiederhall.

Meine Liebe ist ein Zauber,
Der des Lebens grauen Tag
Farbig wunderbar verwandelt —
Glücklich, die ich lieben mag.

Chekla.

Die Rose von Valenciennes.

(Fortsetzung.)

In seinem vollen Waffenschmucke, mit dem Orden des goldnen Vlieses geschmückt, saß Noirkarmes von seinen ersten Officieren umgeben, mit bedecktem Haupte in seinem Zelte, als die Herolde vor demselben erschienen. Mit stolzen, kalten Blicken las er das demüthige Schreiben des Magistrates durch, in welchem die Belagerten um Gnade und Schonung flehten.

Da rasselten plötzlich in allen Quartieren des Bagers die Trommeln, und die Herolde sahen, wie die Spanier völlig gerüstet sich um ihre Fahnen versammelten. Ueberall bildeten sich Reihen von Fußvolk und Reiterei und immer wilder drängten sich die einzelnen Abtheilungen der Soldaten nach dem Belagerungsplatze, und als die Commandostimmen der Officiere zum Aufbruch ertönten, zerriß Noirkarmes verächtlich das Schreiben und rief mit kalter Stimme den Abgeordneten zu: „Sagt Eurem Magistrate, daß ich selbst kommen würde die Bedingungen in Erfüllung zu bringen, welche ich jetzt von der Stadt fordere, die Zeit der Milde und Gnade ist vorüber und die Stadt trifft ihr wohlverdientes Loos!“

Hierauf wurden die Herolde schweigend abgeführt, und bald hörte man die Feldmusik der Wallonen, welche in enggeschlossenen Reihen vor die unbeschützten Mauern Valenciennes rückten.

Auch Noirkarmes erhob sich von seinem Sessel und wollte mit seinen Officieren das Zelt verlassen, als das verworrene Geräusch vieler Stimmen sein Ohr traf. — Puffschlag ertönte dicht vor seinem Zelte und bald darauf trat ein Officier der Spanier ein und verneigte sich ehrerbietig vor dem Feldherrn.

„Nun, Rodriguez!“ rief Noirkarmes in strengem Tone dem Eintretenden zu, „warum nicht auf Eurem Posten? — Noch ist kein Befehl ergangen, Euch von dort abzurufen.“

„Verzeiht! Sennor,“ rief der Officier, „mich treibt die Nothwendigkeit vor Euren Richterstuhl und Eure Weisheit möge hier ein Urtheil über mein strenges Verfahren sprechen,“ und somit öffnete er die Thüre des Gemaches und von seinen Panzerreitern umgeben, trat Alphons Bregonde mit stolzen Schritten in das Zelt.

Noirkarmes sah verwundert auf den Gefangenen, dessen feste und ruhige Blicke seinen Augen begegneten;

er blickte den Officier fragend und halb unwillig an und rief: „Was hat der Mann begangen?“

„Als ich im Gasthause zu Bataria, wo er, von Antwerpen kommend, einkehrte, seine Papiere abverlangte, weil ich hörte, daß er nach Valenciennes wollte, verweigerte er sie trotzig und zog seinen Degen, indem er so den Befehlen der Regentin spottete; sonach war ich gezwungen ihn festnehmen zu lassen, und Euer Ausspruch, Sennor, mag seine Strafe bestimmen.“

Noirkarmes hatte während dieses Berichtes den Jüngling scharf mit seinen Adlerblicken geprüft und nur als er den Schluß desselben hörte, zuckte eine heftige Aufwallung des Zornes um seine Lippen und seine dichten Augenbraunen zogen sich drohend zusammen.

„Ist dem so, wie mir Don Rodriguez meldet?“ donnerte er jetzt den Gefangenen zürnend an.

Alphons, welcher, wie es schien, auf alles gefaßt war, rief, indem er seinen Ankläger verächtlich anblickte: „Allerdings, Herr Statthalter, nur hat der Officier vergessen, Euch zu berichten, daß er mich durch sein gebieterisches Beginnen zum Zorne gereizt. — Ich weiß recht wohl, daß meine Hitze mich zu weit geführt, und darum erwarte ich auch hier keine Milde, wo nur blinde Unterwerfung mein Loos seyn muß.“

Der Oberfeldherr schien durch die feste Sprache des Jünglings betroffen, aber die Augenblicke waren zu kostbar für ihn, um sich noch länger hier zu verweilen; er sann einige Augenblicke nach, dann ging er auf Alphons zu und sprach mit ernstem Tone: „Euer Vergehen ist in jedem Falle strafbar und ich sehe mich gezwungen, Euch in fester Haft zu lassen, wenn nicht Eure Papiere noch Strengeres verlangen. — Indessen, Ihr wolltet nach Valenciennes, wohlan, Ihr mögt unter Bedeckung dem Feldherrn in die Stadt folgen. Bis dahin entlassen.“ — Er winkte mit der Hand, und von Rodriguez begleitet verließ Alphons mit stillem Ingrimm das Zelt.

Rodriguez befahl einem seiner Leute, den Gefangenen nach seinem einstweiligen Aufenthalte zu geleiten, indeß er selbst sich auf sein Pferd schwang und von seinen Reitern umgeben, den fortziehenden Regimentern folgte und Alphons sich selbst und seiner inneren Unruhe überlassen blieb.

In seinem Gefängnisse angekommen, welches nur dadurch als solches kenntlich war, weil vor dem Zelte, wohin man ihn gebracht hatte, ein Soldat mit aufgeschlossener Hellebarde Wache hielt, warf er sich unmuthig auf die dürftige Lagerstätte und sann über seine so schnell veränderte Lage nach. Kaum einige Tage von Antwerpen entfernt, war er schon seit zwei Tagen dem Ziele

seiner Reise nahe gekommen, und sah sich jetzt so nahe seinem Bestimmungsorte in den Händen seiner wüthendsten Feinde. Kummer, Zorn und Schmerz vereinigten sich, um ihn zu quälen und er selbst trug, wie er sich mit tiefem Vorwurf sagen mußte, durch seine Jugendhige die Schuld. — Die dringenden Ermahnungen und Bitten seines Vaters waren fruchtlos geblieben und der Zweck seiner Reise gänzlich verfehlt. — Die Hoffnung, Valenciennes noch vor der Eroberung durch die Spanier zu erreichen, war vernichtet und während er hier in strengem Gewahrsam gehalten wurde, konnte vielleicht jetzt schon das Haus, in welchem Marie wohnte, dem frechen Schalten und Walten einer zügellosen spanischen Einquartierung Preis gegeben seyn. — Er knirschte vor stiller Wuth, wenn er daran dachte, daß Marie sich jetzt in den Händen ihrer rohen Feinde befinde, während sie durch seine Bemühungen unterstützt, durch die Theilnahme des Grafen Egmont, an den er so gewichtige Empfehlungen hatte, bereits in Sicherheit seyn konnte. — Alle diese Bilder, nur noch greller durch den Vorwurf der eignen Schuld, drängten sich vor seine erregte Phantasie. Endlich suchte er, erschlaft durch die innere Qual, in einer dumpfen Betäubung Ruhe für Geist und Körper zu suchen, aber kaum hatte er einige Secunden in diesem schrecklichen Zustande verharret, als die Thüre seines Zeltes sich öffnete und sein treuer Diener mit einem betrübten Gesichte hereintrat.

„Nun Martin,“ rief Alphons dem Eintretenden entgegen, „bringst Du mir etwas Neues?“

„Ach, junger Herr,“ antwortete der Alte, indem er sich gutmüthig seinem Herrn näherte, „mit uns sieht's schlecht aus.“

„Nun, erfreuliche Nachrichten habe ich auch nicht erwartet. — Was ist geschehen, sprich!“

„So eben rücken die Spanier unter lautem Jubel in die arme Stadt. — Sie hat sich dem Sieger ergeben und ich soll Euch Bescheid bringen, daß Ihr Euch anschicken sollt, vor dem Richterstuhle des Grafen Noirearmes zu erscheinen.“

„Nach Valenciennes!“ rief Alphons, indem er aufsprang —

„Ja!“ erwiderte Martin! „Unsere Pferde steh'n bereit, und vier spanische Lanzenknechte geleiten uns auf des Feldherrn Befehl bis zum Orte unserer Bestimmung.“

„Nun denn, mit Gott!“ rief Alphons. „Ich habe Hoffnung, daß noch Alles gut gehen kann, wenn nur Graf Egmont das Heer noch nicht verlassen hat.“

„Egmont!“ rief Martin. „Nein, der ist bereits im Gefolge des Statthalters demselben gefolgt.“

„So muß mir mein Recht werden!“ rief Alphons gefaßt und von den Hellebardierern umgeben, verließ er mit seinem Diener das Lager. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Der Sonntag à l'anglais. Ob man wohl in einer nordischen Residenz noch daran denkt, den Sonntag à l'anglais zu feiern? Es ist kaum zu glauben. Ein Preuze, der im Gefolge seines Königs London zu Anfange des Jahres 1842 besuchte, macht von den Folgen, welche das Verbot der öffentlichen Vergnügungen daselbst gehabt hat, eine traurige, aber gewiß nicht übertriebene Schilderung. „Zwar verbietet der Bischof von London,“ sagt er, „am Sonntage Theater und Musik und dieß wird buchstäblich gehalten. Aber nichts desto weniger sind die Kneipen und schlechten Häuser am Sonntage bis zum Erdrücken voll und auch ohne Musik wird dort dem Laster auf eine Weise gefröhnt, von der wir im guten Deutschland gar keinen Begriff haben. Es kann für diejenigen, die London an einem Sonntage beobachteten, gar keine Frage seyn, daß der geheime Genuß weit verderblicher auf die Sittlichkeit des Volkes wirke, als der erlaubte.“

*) Siehe Ed. Freyberg's Erinnerungen an England. Berlin, 1842, Seite 61 und 62.

Novitäten aus der Literaturwelt.

W. Herzberg, der rühmlich bekannte Uebersetzer und ebenso tüchtige wie humane und bescheidene Philolog ist von Halberstadt nach Elbing berufen, zwar nur in gleicher Eigenschaft als Oberlehrer des dortigen Gymnasiums, aber mit einem bei weitem besseren Gehalt. „Andenken an Herrmann Schmidt, Oberlehrer und Mathematicus am Domgymnasium zu Halberstadt,“ heißt eine kleine Brochüre, die er vor Kurzem herausgab.

In Dr. C. C. Hense's „deutschen Dichtern der Gegenwart“ wird die merkwürdige Behauptung aufgestellt: Rückert ist nur poetischer Dilettant.

Das Gedicht von R. C. Prus „dem Könige von Preußen zum Eölnner Dombaufest den 4. Septbr. 1842,“ was in der „rheinischen Zeitung“ nur theilweise abgedruckt war, ist jetzt auch an manchen Orten vollständig zu lesen.

A. Schults in Elberfeld, ein Geistesverwandter von Freiligrath, und wie dieser Kaufmann und Dichter, hat einen Band Gedichte herausgegeben (Magdeburg, bei L. Wansch). Im Besingen der Liebe, des Frühlings, der Blumen und Nachtigallen, des Waldes und der Ver-

hen etc. ist Schults liebenswürdig. Seine Zeitgedichte sind es aber weit weniger. Betreffs dieser rufen wir ihm mit der Ueberschrift seines besten politischen Gedichtes in aller Freundschaft zu:

Gare les doigts!

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Ein Blatt, welches ganz eigentlich auf jenen *confinis* haust, welchen, wie ich sagte, unsere Tagesliteratur von hüben und drüben immer näher und näher rückt, giebt uns so eben einige Artikel über den preussischen Staat, mit denen es in der That unsere politischen Zeitungen, die noch immer die beschränkte Beschränkung, die erweiterte oder Quasi-Freiheit der Presse oder wie man es sonst nennen will, so zaghaft benutzen, auf's Glänzendste beschämt. Wenn diese sich nicht entschließen können, in ihren Raisonnements das Weichbild der Stadt zu überschreiten, wenn sie, über diese Grenze hinaus, so gleich Berge erblicken, vor denen sie stehen bleiben müssen, so wird dort aus der Vogelperspective ein kühner Blick auf das ganze Preußen und beiläufig das ganze Deutschland und Europa geworfen. Das Blatt hält etwas auf Kleinigkeiten, und so ist es zu entschuldigen, daß Preußen, „da es in Deutschland und Deutschland in Europa vorwiegt,“ als präponderirend in Europa geschildert wird. Preußen, Deutschland, Europa, das sind zu massenhafte Dinge, um auf der Goldwaage gewogen zu werden; man muß es dem Verfasser nachsehen, wenn das Resultat seines Wiegens mit anderen Resultaten nicht ganz übereinstimmen sollte und ihm lieber dahin folgen, wo man ihm unbedingt beizupflichten vermag.

In Preußen befinden sich, dem Verfasser zufolge, zwei Elemente, in die sich das Ganze nicht scheidet — denn beide durchdringen sich — aber von denen doch das eine oder das andere überall vorwiegt, ohne daß jedoch — noch einmal sey es gesagt — das eine das andere ausschließt. Diese Elemente sind das philosophische und militairische Element. Der Verfasser verfolgt und weist sie überall nach. In Friedrich dem Großen hielten sie sich das Gleichgewicht, er war Philosoph und Soldat, Soldat und Philosoph und nicht mehr Philosoph als er Soldat war. In seinen Nachfolgern, die zwar auch alle Philosophen und Soldaten sind, wiegt entweder der Philosoph oder der Soldat vor, so wie nicht minder in der ganzen philosophischen Soldatenschaft oder soldatenschen Philosophenschaft der Nation vom Generalfeldmarschall bis zum simplen Landwehrmann, vom wirklichen geheimen Rath und Ritter des schwarzen Adlerordens bis zum Ganzliften und Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens, der eine oder der andere präponderirt. — Die kleinen Kinder — erschrecken Sie nicht — die kleinen Kinder — ichbürde dem Verfasser Nichts auf — verfolgen weniger die philosophische als die militairische Richtung, die alten Weiber mehr jene als diese, die jungen wieder mehr die militairische als die philosophische, ohne deswegen, um es abermals zu sagen, sich gegen das philosophische Element abzusperrn, so daß allenfalls auch ein Philosoph bei ihnen

Glück machen kann. So geht der Verfasser Alter, Stände und Geschlechter durch, ohne jemals die beiden Elemente, die ihm Preußen constituiren, zu vermissen. Nur die Berliner Eckensteher dürften sich beschweren, sich gänzlich unberücksichtigt und übergangen zu sehen. Es ist ihnen dieses scheinbare Unrecht wohl nur deswegen geschehen, weil es kaum einem Zweifel unterliegen möchte, daß sie sich mehr der philosophischen als der militairischen Richtung hingeben und daß sie eher eine Schule als ein Corps bilden. Giebt es doch eine eigene Eckensteher-Literatur, zu der sie wenigstens den Inhalt liefern. Wie Terenzen's Lustspiele, ihrer unnachahmlichen Urbanität wegen, die der Dichter sich nur aus dem vertrauten Umgange mit seinen hohen Gönnern angeeignet haben konnte, dem Scipio Africanus und dem Cälius als eigene Erzeugnisse angerechnet wurden; eben so läßt sich auch annehmen, die Werke der Eckensteher-Literatur seyen in der That und Wirklichkeit von Eckenstehern geschrieben worden. Wir können alle die Eckensteher dem philosophischen Element vindiciren. Ob die Kinder wirklich mehr der militairischen Richtung huldigen? Wenn wir den Artikel quaestionis genauer betrachten, so kommt es uns beinahe vor, als habe einmal in einem kleinen Kinde das philosophische Element vorgewaltet und es habe philosophirt, wie man es nur von einem kleinen Kinde erwarten kann.

N. v. G.

Hamburger Feuilleton.

Ende August 1842.

Nachdem am 7. Juli ein außerordentlicher allgemeiner Bußtag gefeiert worden, ist ein etwas heitereres Colorit über unsere trümmerreiche Stadt verbreitet; d. h. man hört wieder hier und da Musik, welche bisher, mit einigen Ausnahmen, hatte stumm bleiben müssen. Ein Bußtag werdet Ihr fragen, auswärtige Leser, was hatte Hamburg denn abzubüßen? Und ich muß auch antworten: Ich weiß es nicht. Ist doch hier Nichts vorgegangen, was nicht in jeder großen Handelsstadt vorgeht. Hätte man, unmittelbar nach Erlöschen des Brandes, ein Dankfest gefeiert, daß der Vater im Himmel uns gnädig vor gänzlichem Verderben bewahrt, so würden wir unser geringes Scherflein des Dankes mit beigesteuert haben, und gewußt haben, was das für ein Fest gewesen. So aber wissen wir es nicht; denn in die Reden des Bremer's Mablet und unserer unheimlichen Pietisten, die das Ganze als ein Strafgericht, als einen Ausbruch des göttlichen Zornes über unsere Stadt darstellen wollen, können und mögen wir nicht einstimmen. Einen zornigen Gott kennen wir ohnehin nicht. Der Zorn ist eine verwerfliche menschliche Leidenschaft, und wir würden fürchten uns zu versündigen, wollten wir Gott eine solche beilegen. Eine schwere Prüfung war es allerdings, die Gott über uns verhängt hat. Möchte es uns gelingen, einigermaßen darin zu bestehen. (Fortsetzung folgt.)

Hierzu eine literarische Beilage der F. A. Cypel'schen Buchhandlung in Sondershausen